



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Fürsten-Ideal der Jesuiten in einem treuen Spiegelbilde dargestellt**

**Söltl, Johann Michael von**

**Stuttgart, 1870**

Er vermittelt, daß Elsaß an Frankreich kommt

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31061**

die obere Pfalz war er herauszugeben bereit, wenn ihm voller Schadenersatz von dreizehn Millionen Gulden würde.

Bei allen katholischen Mächten, besonders bei den Gesandten des Papstes ließ er fortwährend mahnen, sie sollen den Nutzen der Kirche und die Sache Gottes den französischen Gesandten zu Gemüth führen. Frankreich solle ja doch die Pfalzgrafen nicht begünstigen in Erwägung, daß deren Vorfahren der Krone Frankreich den allergrößten Schaden gethan, da durch sie der Kalvinismus in Frankreich zur freien Uebung kam. Auch suchte er das zweideutige Benehmen der Verbündeten Frankreichs im hellen Lichte zu zeigen und offenbar zu machen, wie dieselben insgeheim Deutschlands Befriedigung und Macht im Auge hätten, um jene Krone zu bewegen, ihren Bundesgenossen nicht zu viel zu trauen und nicht alle Forderungen derselben zu unterstützen. \*)

Durch solche freundschaftliche Gesinnungen gegen Frankreich gelang es dem Kurfürsten denn auch, sich die Unterstützung dieser Krone in seiner Angelegenheit zu sichern.

42.

### **Maximilian vermittelt, daß Elsaß an Frankreich kommt.**

Diese Zuneigung Frankreichs zu erwidern, that denn auch Maximilian Alles für den Vortheil jener Krone, besonders wenn er dadurch zugleich der katholischen Kirche nützen konnte. Als daher die französischen Gesandten im Namen ihres Königs das Elsaß von Deutschland verlangten und dabei auf Maximilians Beistand am meisten rechneten, ließ er ihnen andeuten: Er wolle ihr Vorhaben besten Vermögens begünstigen, sie sollten aber ihr Begehren an das römische Reich in Form einer Forderung bringen, denn es stehe ihm nicht an, daß er dergleichen zuerst vorschlage, auch habe er nicht Gewalt, darüber zu verfügen. Wenn er damit auftrete, so würde dieses den Wünschen Frankreichs eher hinderlich als förderlich sein und er sich auch bei dem Kaiser und dem Hause Oesterreich verdächtig machen, auch um dieser Ursache willen dann keine Gelegenheit und kein Vertrauen

\*) Eötl.: Der Religionskrieg in Deutschland. B. III. S. 378 ff.

haben, das zu leisten, was er für Frankreich gern thun möchte. — Seinen Gesandten befahl er strenge, ja Niemanden, selbst nicht den Katholiken über solche vertrauliche Mittheilungen zwischen ihm und Frankreich etwas zu entdecken. \*)

Obgleich Maximilian gewisse Kunde erhielt, daß es Frankreich weder mit ihm noch mit Deutschland aufrichtig meine und er selbst äußerte, er kenne die Umtriebe und bösen Rathschläge der französischen Gesandten wohl; so hatte er doch das gute Vertrauen zu ihnen, sie würden sich seiner Sache annehmen und das Friedenswerk fördern helfen. \*\*) Er wünsche ja nichts mehr, als mit der Krone Frankreich in der alten zwischen derselben und seinen Vorfältern gehegten Freundschaft zu bleiben und ihr alle mögliche Genugthuung zu leisten, zumal der Herr Kardinal Mazarini durch Unseren Beichtvater Uns versichern ließ, daß Uns von Frankreich nichts wider Unsere Pflicht zugemuthet werden solle. Uebrigens können Wir, schreibt er an seine Gesandten, euch nicht verhalten, daß Wir je länger je mehr von unterschiedlichen Orten berichtet werden, was die Franzosen für einen Haß und allenthalben allerhand Bedrohungen gegen Uns erzeugen und sich öffentlich verlauten lassen, man könnte im römischen Reich keinen Frieden haben, ehe denn Wir und Unser Haus ruiniert seien. Darum sollt ihr ausforschen, woher der Haß komme, da Wir doch immer gegen die Krone Frankreich solche Ehrfurcht gehabt und durch Unseren Beichtvater und den päpstlichen Nuntius zu Paris solche Auerbietungen gemacht haben, daß Wir uns nicht einbilden, wodurch Wir die französischen Minister beleidigt haben, denn zu dem Könige und dem Kardinal Mazarini versehen Wir uns eines Besseren. \*\*\*)

Die Gesandten berichteten darauf an Maximilian, wie sie sich vergeblich bemüht hätten, Frankreich von seiner Forderung wegen des Elsasses abzubringen. Man wundere sich, warum die katholischen Stände Deutschlands zu jener Abtretung nicht selbst die Hand bieten sollten, denn man könnte ja in vierzig oder fünfzig Jahren die Waffen wieder ergreifen und mit Hülfe Frankreichs die Protestanten

\*) Söttl: Der Religionskrieg in Deutschland. Bd. III. S. 393 ff.

\*\*) Das. S. 423.

\*\*\*), Das. S. 431 ff.

und Calvinischen wieder bekriegen und dann ganz vertilgen. Jetzt aber könne dieses noch nicht geschehen, denn Frankreich müsse das nützliche Bündniß für jetzt noch fortsetzen, woraus denn, meinten die bayerischen Gesandten, ganz klar erscheine, Frankreich wolle aus Kriegen Kriege säen und Deutschland im beständigen Kriegszustand halten und daraus eine ewige Mördergrube bilden.

Darauf entgegnete aber Maximilian: Weil der französische Gesandte so aufrichtig gewesen und zuerst vertrauliche Mittheilung wegen der Entschädigung Frankreichs gethan, so sollen ihm die Gesandten melden, daß der Kurfürst von Bayern das Werk mit guter Manier bei dem Kaiser vorbringen und nach äußerstem Vermögen dahin wirken wolle, daß Frankreich die verlangte Entschädigung erhalte. Der Kaiser, welcher bisher eine große Begierde zum Frieden gezeigt habe, werde auf Maximilians treuherzige, eifrige und bewegliche Erinnerung sich auch in diesem Fall großmüthig überwinden und zur Beruhigung des heiligen römischen Reiches, auch Stiftung guter Nachbarschaft mit der Krone Frankreichs ein Uebrigcs zu thun sich bewegen lassen. Das Werk solle bestens gefördert und Alles im größten Geheimniß gehalten werden. Obgleich die angedeuteten Bedingungen der französischen Entschädigung sehr hoch gespannt seien, so sei es doch rathamer, einen Theil, wie schwer es auch ankomme, aufzugeben, als das Ganze in Gefahr zu setzen. Sollten aber die französischen Gesandten Unser Anerbieten wegen dieser Entschädigung auch schriftlich verlangen, so müßt ihr zeigen, daß es zur Erhaltung des Geheimnisses besser sei, die schriftliche Mittheilung zu unterlassen.\*)

## 43.

### Der westphälische Friede.

Mehr als drei Jahre vorher, ehe die langen Unterhandlungen ihr Ende erreichten, sagte einst der kaiserliche Gesandte zu dem bayerischen im Vertrauen: Man werde bald einen Frieden haben, der werde aber nicht hier in Münster, sondern zu Paris gemacht,

\*) Söttl: Der Religionskrieg in Deutschland. Bd. III. S. 436 ff.